

Die Deportation der Kissinger Juden

Die Deportationen vom April und Mai 1942

Am Ende der gegen die jüdische Bevölkerung Bad Kissingers gerichteten Maßnahmen stand die Deportation von 41 Kissinger Juden in die Vernichtungslager im Raum Lublin und das Ghetto Theresienstadt. Am 12. April 1942 gab die Würzburger Gestapo dem Kissinger Landratsamt genaue Anweisungen für die Deportation der Kissinger Juden. Die „für die Evakuierung in Aussicht genommenen Juden des dortigen Dienstbereiches“ seien „am 24. 4. 1942 nach Würzburg, Saalbau Platz´scher Garten, Hindenburgstr. 2, zu transportieren“. Zwischen 12.00 und 16.00 Uhr hätten sich an diesem Tag die „zuständigen Gendarmerie- bzw. Polizeibeamten mit den 44 Juden des dortigen Bezirks bei der Evakuierungsleitung in Würzburg, Platz`scher Garten zu melden“. Sofort nach der Ankunft hätten die „Gendarmerie- bzw. Polizeibeamten [...] die Umschläge mit den Urkunden, Wertsachen und Personalpapieren der zu evakuierenden Juden abzuliefern“. Von dem Zeitpunkt der „Evakuierung“ dürfe „den Juden erst am 20. 4. 1942 Kenntnis gegeben werden“. Die angegebenen Meldezeiten müssten unbedingt eingehalten werden.¹

Vier Tage nach diesem Schreiben erfragte die Würzburger Gestapo von den mainfränkischen Landräten und den Oberbürgermeistern von Aschaffenburg und Schweinfurt „aus besonderer Veranlassung [...] die genauen Ankunftszeiten der zur Evakuierung nach hier zu transportierenden Juden in Würzburg“. Außerdem verlangte sie von ihnen Mitteilung darüber, „ob die einzelnen Judentransporte mit der Reichsbahn oder mit einem Omnibus“ ankämen. Für den Fall, dass „sich Juden vor der Evakuierung noch krank melden“ sollten, gab die Gestapo strikte Anweisung, „darauf keine Rücksicht zu nehmen“, außer dass sie „laut Zeugnis eines Amtsarztes tatsächlich transportunfähig“ seien.²

Vor ihrer Deportation hatten einige Kissinger Juden, unter ihnen Josef und Herta Losmann, **Max Geiß** heimlich besucht, der wegen seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Juden im Jahre 1933 seine Stellung beim Badkommissariat verloren hatte. Das Angebot Herta Losmanns, ihm einen Karton mit 14 alten Taschenuhren zum Abschied zu schenken, wollte Geiß jedoch

¹ Sta Wü, „Gaulitung Mainfranken XII/2“

² Ebd.

nicht annehmen. Er schlug ihr deshalb vor, „ihr diese Uhren als gelernter Uhrmacher soweit als möglich“ zu reparieren und „den Erlös zur Hälfte“ mit ihr zu teilen, womit Herta Losmann „gerne einverstanden war“. Noch nach Kriegsende wartete Max Geiß, wie aus einem Brief an den „Staatskommissar für jüdischen Besitz“³ vom 5. Februar 1946 hervorgeht, vergeblich „auf eine Nachricht von Familie Lossmann“.⁴

Ihre **Wohnungen** mussten die Kissinger Juden in einem einwandfreien Zustand hinterlassen. Die Räume mussten gereinigt und aufgeräumt werden, gebrauchtes Geschirr und Abfälle durften nicht mehr herumstehen, die Möbel und die übrigen Bestandteile des Inventars mussten ordnungsgemäß zurückgelassen werden. Die verlassenen Wohnungen wurden dann von Gestapobeamtinnen kontrolliert, verschlossen und versiegelt. Die Schlüssel wurden den Hausbesitzern bzw. das Landratsamt übergeben. Die „Verwaltung und Verwertung“ des in den Wohnungen „enthaltenen Judenguts“ fiel in die Zuständigkeit des Oberfinanzpräsidenten Mainfranken. Beamte der Finanzverwaltung durchsuchten die Wohnungen nach verwertbaren Einrichtungsgegenständen, Kleidern und Wäsche. Diese wurden in Listen erfasst und dann versteigert. Die Kosten der Deportation mussten die Juden zynischer Weise selbst tragen. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland richtete zu diesem Zweck einen Sonderfonds ein, in den alle Juden mindestens 25 % ihrer „flüssigen Mittel“ einzahlen mussten. Die Kosten für die Deportationszüge und die Organisation der Deportation in Höhe von 80 RM mussten die deportierten Juden vor Ort zahlen.⁵ Die Polizei beschlagnahmte, wie ihrem Bericht vom 14. April 1942 zu entnehmen ist, zudem verschiedene Gegenstände, u. a. fünf gebrauchte Fahrräder, sechs Schreibmaschinen und fünf Fotoapparate, die sie zum „Dienstgebrauch“ an das Landratsamt abgab.⁶

³ Max Geiß dürfte den Staatskommissar für die Betreuung der Juden in Bayern Hermann Auer gemeint haben.

⁴ LRA BK, Karton „Nationalsozialistische Zeit“

⁵ Liess, Albrecht: Wege in die Vernichtung. Die Deportation aus Mainfranken 1941-1943. Begleitband zur Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Unterfranken. München 2003, S. 80-166. Die Ausführungen dieses Buches waren auch die Grundlage für die allgemeine Darstellung der Deportation.

⁶ Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 89



Sammelstelle Platz'scher Garten in Würzburg © Staatsarchiv Würzburg Gestapo 18880 a



Abmarsch der Deportierten vom Platz'schen Garten © Staatsarchiv Würzburg Gestapo 18880 a



Die Deportierten auf dem Weg zum Aumühlbahnhof © Staatsarchiv Würzburg Gestapo 18880 a



Deportation vom Aumühlbahnhof am 25. April 1942 © Staatsarchiv Würzburg Gestapo 18880 a

Am **24. April 1942** wurden dann zusammen mit 21 jüdischen Männern und Frauen aus dem Landkreis Bad Kissingen auch 23 Kissinger Juden deportiert: Kela Bamberger und ihre Mutter Nannette, Babette Bauer, Therese Adler, Margarete Friedmann, Erna und Felix Gutmann, Hedwig Haas, Selma und David Theo Hartmann, Thekla Stern und ihre 18-jährige Tochter Anna, Isidor Löwenstein, Leo und Irene Müller, Anna und Daniel Liebmann, die Geschwister Herta und Josef Losmann, Julius Neumann sowie Gustav und Paula Neustädter mit ihrem 20-jährigen Sohn Ernst David.⁷ Mitzubringen hatten sie u. a. 50 RM oder 100 Zloty, einen Koffer oder Rucksack, vollständige Bekleidung, Bettzeug mit Decke, Verpflegung für zwei Wochen, einen Teller oder Topf mit Löffel. Am frühen Morgen wurden sie mit der Reichsbahn nach **Würzburg** gebracht, wo sie im 7.20 Uhr am Hauptbahnhof eintrafen. Von dort ging es zur Sammelstelle im Platz'schen Garten, einem Gartenlokal am Friedrich-Ebert-Ring. Dort wurden die Juden durch den Saal geschleust, wo Tische aufgestellt waren. Im Garderobenraum des Platz'schen Gartens wurde ohne die Deportierten die Gepäckkontrolle durchgeführt.

Mit relativ großem personellen Aufwand wurde die Leibesvisitation und die Durchsuchung des Handgepäcks vollzogen: Vier weibliche Angestellte der Würzburger Gestapo waren für die Durchsuchung der Frauen zuständig, ein Würzburger und fünf Nürnberger Gestapobeamte durchsuchten das Großgepäck, vier Würzburger Gestapoangestellte überprüften die Personalien und die Liste, zwei Würzburger Gestapobeamte überwachten die gesamte Durchsuchung. Bei der Leibesvisitation, zu der sich die Juden hinter einem Verschlag ausziehen und durchsuchen lassen mussten, sollten die Gestapoleute den Juden Geldbeträge über 50 RM, Schmuck (mit Ausnahme von Eheringen), Uhren, spitze Gegenstände wie Messer und Scheren, Gebrauchsgegenstände wie Büchsenöffner, Feuerzeuge, Schirme, Toilettenartikel wie Rasierapparat und Rasierpinsel, Lebens- und Genussmittel wie Kakao, Süßigkeiten, Honig, Zigaretten, Alkohol, Kleidungsstücke, Schreibutensilien wie Bleistifte und Postkarten, Orden wie Eiserne Kreuze und Frontkämpferabzeichen sowie Medikamente, „die geeignet gewesen wären, sich während des Transportes das

⁷ Vgl. SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen; Zeitgeschichtliche Sammlung: Einwohner-Statistik 1930 - Juni 1943: Verzeichnis der Kissinger Juden vom 25. April 1947

Leben zu nehmen“⁸, wegnehmen. Insgesamt wurden den Deportierten bei der Durchsuchung 12 885, 65 RM Bargeld abgenommen und an die Gestapo Nürnberg-Fürth überwiesen. Die Verwertung der beschlagnahmten Waren erzielte einen Erlös von rund 7000 RM. Die Gestapobeamten übergaben dem Würzburger Finanzamt zudem zehn Kisten und zwei Wannen mit Kleidern und anderen Gegenständen, vor allem Kochgeschirr. Die Listen führen 23 Mäntel, 14 Anzüge, 22 Hosen, 3 Westen, 30 Leinwandkragen, 8 Gürtel, 71 Hemden und 16 Pullover auf.

Während die Juden auf dem Fußboden oder auf Strohschütten die Nacht verbringen mussten und keine Waschgelegenheit hatten, wurden die Gestapo- und Parteimänner im Restaurant des Platz'schen Gartens von den Angestellten des Lokals bedient. Nach der Durchsuchung wurden die 852 Juden aus verschiedenen Orten Mainfrankens von einem Kommando der Schutzpolizei, das mit Stahlhelm und Karabiner ausgerüstet war, durch die Stadt zum Aumühlbahnhof getrieben. Dort mussten sie den Transportzug DA 49 besteigen. Der Transport erfolgte in Personenwagen 3. Klasse und Güterwaggons für das Gepäck. In Bamberg stiegen weitere 103 fränkische Juden zu. Die Fahrt ging dann über Lichtenfels, Kronach, Saalfeld ins nördliche Schlesien weiter. Am 28. April erreichte der Deportationszug Lublin nach dreitägiger Fahrt um 2. 30 Uhr. Zweieinhalb Stunden später setzte sich der Zug wieder in Bewegung und traf am selben Tag um 8. 45 Uhr am Bahnhof Krasnystaw ein. Da das Transitghetto im benachbarten Izbica, das ursprünglich das Ziel der Deportation sein sollte, voll belegt war, mussten die Deportierten bereits hier den Zug verlassen.

Die Würzburger Gestapo zog nach Ende der Fahrt lakonisch Bilanz: „Der Transport wurde vollzählig übergeben; Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. Ein polizeiliches Einschreiten war nicht erforderlich“⁹. Nach ihrer Ankunft am Bahnhof in **Krasnystaw**, der etwa 18 km von Izbica entfernt gelegenen Kreishauptstadt, wurden die Deportierten zu Fuß in das etwa 15 Kilometer entfernt gelegene Durchgangslager **Krasniczyn** getrieben, von wo die dortigen Juden tags zuvor in den Tod abtransportiert worden waren. Wer von den Deportierten die lange Strecke nicht laufen konnte, wurde zusammen

⁸ Zitiert nach: Liess, S. 144

⁹ Zitiert nach Liess, S. 119

mit dem Gepäck auf Pferdefuhrwerken nach Krasniczyn gebracht. Insgesamt wurden bis zur Auflösung des Lagers im Juni 1942 etwa 3000 Menschen nach Krasniczyn verschleppt und von dort aus nach kurzer Zeit in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor deportiert, wo sie den Tod fanden. Im März und April 1942 wurden die in die Region Izbica Verschleppten noch nicht sofort ermordet. Sie mussten zunächst noch in den Durchgangslagern der Region unter bedrückenden Umständen leben. Mit ziemlicher Sicherheit wurden alle Juden, die die Deportation vom 25. April überlebt hatten, am 6. Juni 1942 nach Sobibor gebracht. Unter ihnen befanden sich auch die aus Bad Kissingen deportierten Juden, von denen keiner die Deportation überleben sollte.

Der polnische Historiker Robert Kuwalek beschreibt eindringlich die Situation im **Durchgangsghetto Izbica**, das wegen seiner Bahnanbindung nach Belzec, Sobibor und Treblinka, wo insgesamt ca. 1 Millionen Menschen ermordet wurden, als „Vorhof zu den Vernichtungslagern“ von den Nationalsozialisten ausgewählt wurde. Seine Schilderungen lassen sich mit Abstrichen auch auf die umliegenden Transitghettos übertragen. „Izbica“, so Robert Kuwalek, „war unter keinen Umständen darauf vorbereitet, die ausländischen Juden aufzunehmen. Seit jeher war die Ortschaft mittellos und primitiv gewesen, bewohnt vor allem von verarmten Juden. Die meisten Straßen in Izbica waren nicht gepflastert [...]. Nur die wohlhabenden Juden besaßen saubere, geräumige Wohnungen. Die Häuser waren ohne sanitäre Anlagen – im ganzen Ort gab es nur zwei öffentliche Toiletten, ansonsten erledigte man seine physischen Bedürfnisse vor den Gebäuden oder am Stadtrand. [...] Vor allem nach der Inquartierung Tausender deportierter polnischer Juden unter der nationalsozialistischen Besatzung, verschlechterten sich die Lebensbedingungen zunehmend. Die Wohnsituation war dramatisch: Die deportierten Juden lebten mit den Einheimischen zusammen und in vielen Fällen bewohnten sie auch die örtlichen Geschäfte. Alle öffentlichen Gebäude, die vor dem Krieg zur Jüdischen Gemeinde gehört hatten, wurden in Unterkünfte für sogenannte Umsiedler verwandelt. Die Synagoge wurde 1940 in ein primitives Krankenhaus umgewandelt, welches die jüdische Bevölkerung des gesamten Kreises Krasnystaw zu versorgen hatte, obwohl es für höchstens 40 Patienten ausgelegt war. [...] Anfangs kamen die ausländischen Juden mit ihrem vollständi-

gen Gepäck in Izbica an und machten auf die Einheimischen einen sehr wohlhabenden Eindruck. Seit Mitte April 1942 jedoch hielten die Deutschen die Transporte in Lublin an. Dort nahmen sie den Juden das Gepäck ab und beraubten sie ihrer gesamten Habe. Gleichzeitig führten SS-Männer aus dem Konzentrationslager Majdanek Selektionen durch, wobei sie junge Männer für das Lager aussuchten. [...] Durch die vielen ausländischen Juden, deren Zahl die der Einwohner Izbicas deutlich übertraf, entstand eine ungewöhnliche Situation in der Stadt. Sie wurden in den Häusern der polnischen Juden untergebracht, wo sie dann oftmals mit mehr als zehn Familien zusammenwohnten. Diejenigen, die nach der ersten Deportation der polnischen Juden ankamen, fanden häufig demolierte und ausgeraubte Wohnungen vor. Die Deportierten waren sowohl entsetzt über die räumliche Beengtheit in den Wohnungen, als auch über die allgemeinen Zustände in Izbica. Zu dem Schock über die Verschleppung selbst kam also noch die Verzweiflung über die herrschenden Lebensbedingungen hinzu. Als die polnischen Juden nach Belzec und die ausländischen Juden nach Izbica deportiert worden waren, lieferten die Deutschen zudem keine Lebensmittel mehr in die Stadt, was die Situation weiter verschlimmerte. [...] Später gelang es, eine Volksküche zu gründen, doch die spärlichen Mahlzeiten reichten nicht zum Überleben. Die tägliche Brotration für Nichtarbeitende betrug 50 Gramm, und die Mehrzahl der nach Izbica Deportierten waren vor allem alte Leute oder Mütter mit Kindern.“¹⁰

Elmar Schwinger ergänzt diese Beschreibungen in seinem Artikel über die Deportation der mainfränkischen Juden: „Das Lager verfügte weder über Befestigungsanlagen wie Mauer, Stacheldrahtzaun oder Wachtürme noch waren ständige Wachtposten aufgestellt. In Izbica wie in den anderen Durchgangslagern der Region Lublin (eine Ausnahme bildete lediglich Piaski, wo der jüdische Stadtteil eingemauert worden war) reichten die Vorschriften der Lagerordnung aus, um von der Flucht abzuschrecken, zumal die Sprachbarriere in Verbindung mit dem virulenten polnischen Antisemitismus `Stacheldraht und Wachtposten´ `überflüssig machten.´ Es sollte allerdings mitbedacht werden, dass die `arischen´ Polen von den deutschen Besatzern durch die in Aussicht gestellte Belohnung angestachelt wurden, versteckte Juden anzuzeigen,

¹⁰ Bildungswerk Stanisław Hantz: Deportationen von und nach Izbica: www.bildungswerk-ks.de/izbica/deportationen-von-und-nach-izbica; 31.8.2009

während umgekehrt für deren Unterstützung die Todesstrafe drohte. Der Alltag im Lager war menschenunwürdig und lebensbedrohend. Terror und Repressionen hatten das soziale Leben der Kommune zerstört. Das Abhalten von Gottesdiensten, Versammlungen, Schulunterricht, Kontakte zu den christlichen Polen und vieles andere waren mit der Todesstrafe bedroht. [...] Da die Häftlinge nur dürftige Lebensmittelzuteilungen erhielten, die zeitweise sogar vollständig ausfielen, herrschte Hungersnot. Die Beschaffung der Nahrung geriet damit zur alles beherrschenden Aufgabe, wobei der Einzelne gezwungen war, sich selbst zu helfen. Die Lagerordnung ließ ihm dabei nur die Wahl zu verhungern oder das Risiko der Todesstrafe einzugehen; denn die Not zwang dazu, Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt bei `arischen` Polen zu kaufen oder einzutauschen, worauf die Todesstrafe stand. Wer nicht mehr über Geld oder Tauschartikel verfügte, verhungerte oder wurde in geschwächtem Zustand anfällig für Krankheiten. Es gab kein fließendes Wasser zum Kochen oder Waschen; das Wasser musste aus Brunnen herbeigeschafft werden. Die Häuser waren nicht mit Toiletten bzw. Badezimmern ausgestattet; im ganzen Städtchen gab es nur zwei öffentliche Toiletten. [...] Unter solchen Umständen musste die Zusammenballung der Menschen auf engstem Raum, zumal die Neuankommenden rücksichtslos in die Häuser hineingepfercht wurden, zur hygienischen Katastrophe führen. Krankheiten und Seuchen, vor allem Flecktyphus und Ruhr, breiteten sich aus und rafften innerhalb weniger Tage oder Wochen Dutzende oder Hunderte von Opfern dahin. [...] Auf den Gefangenen lasteten die ständige Bedrohung durch die hemmungslose Gewalt des von allen Tabus losgelösten SS-Personals und die panische Angst vor dem Abtransport zu einem zwar unbekanntem, aber gerade deshalb Grauen erregenden Ziel. Der Lagerkommandant und sein Stellvertreter warfen sich auf zu `Herrschern über Leben und Tod`. Immer wieder richteten sie aus fadenscheinigen Gründen Einzelne oder auch Gruppen auf dem Friedhof hin. Aus perverser Lust am Töten mordeten sie auf der Straße, in den Häusern und an den Latrinen.“¹¹

¹¹ Schwinger, Elmar: Deportation, Durchgangslager, Völkermord. Der Exodus der mainfränkischen Juden 1941-1944, Teil 2, In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 67 2015, S. 284 f

Insgesamt passierten über 26 000 polnische und ausländische Juden das Ghetto Izbica. Mehr als 3000 von ihnen starben dort. Radikal musterte man diejenigen zur Deportation in die Vernichtungslager aus, die nicht arbeitsfähig waren, während man die übrigen dazu zwang, Arbeitsdienste zu leisten. Die Deportationen von Izbica in die umliegenden Vernichtungslager nahmen meist einen sehr blutigen Verlauf. Robert Kuwalek gibt einen Zeitzeugenbericht wieder: „Am besten erinnere ich mich an die erste [,Aktion’]. Das war wahrscheinlich 1942, in der Nacht, im Winter, als unerwartet, trotz der Verdunkelungspflicht, die Straßenbeleuchtung in Izbica angezündet wurde und eine sehr große Anzahl Ukrainer in deutschem Dienst kam, ich weiß nicht woher, und anfang, die Haustüren aufzureißen und unter Schreien und Schlägen die Juden aus den Wohnungen zu zerren. Vor lauter Angst ging aus unserem Haus niemand heraus, und erst am Morgen erfuhr ich aus Gesprächen mit der Bevölkerung, dass die Juden auf der Wiese in der Nähe der Bahnhofsrampe versammelt sind. Diese Aussiedlung dauerte noch den ganzen nächsten Tag und ich erinnere mich, dass ich gesehen habe, wie Ukrainer in verschiedenen Verstecken Juden suchten. Ich habe in dieser Zeit viele Schüsse gehört und es stellte sich heraus, dass Ukrainer auf die auf der Wiese versammelten Juden geschossen haben und später habe ich dann gesehen, wie die Leichen der Erschossenen zum jüdischen Friedhof gebracht wurden. Es fällt mir schwer zu sagen, wie viele Juden damals getötet wurden, aber ich erinnere mich, dass drei Pferdewagen voller Leichen, die durcheinander auf diesen Wagen geworfen worden waren, zum Friedhof fuhren.“¹²

Die Verhältnisse in Krasniczyn, das in einem kleinen Shtetl mit weniger als 1000 Einwohnern eingerichtet worden war, dürften denen in Izbica in etwa vergleichbar gewesen sein. Da es nur ein kleines Durchgangslager war, das lediglich während eines relativ kurzen Zeitraums genutzt wurde, und es kaum Überlebende gab, gibt es fast keine Berichte und Dokumente, die über das Leben im Lager Auskunft geben. Die Massengräber auf dem Friedhof weisen jedoch darauf hin, dass es auch hier zu Morden durch das Wachpersonal kam.

13

¹² Bildungswerk Stanisław Hantz: www.bildungswerk-ks.de/izbica/deportationen-von-und-nach-izbica; 31.8.2009

¹³ Vgl. Schwinger, Elmar: Deportation, Durchgangslager, Völkermord. Der Exodus der mainfränkischen Juden 1941-1944 (Teil 2). In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 2015, S. 286

Im Verlauf des Monats **Mai 1942** wurden dann von den 19 noch in Bad Kissingen verbliebenen Juden 18 jüdische Männer und Frauen, die aufgrund ihres hohen Alters am 24. April nicht in die Region von Krasnystaw deportiert worden waren, nach Würzburg in das jüdische Alten- und Krankenhaus in der Dürerstraße 20 bzw. in das Sammellager in der Bibrastraße 6 (dem alten Gebäude der israelitischen Lehrerbildungsanstalt) gebracht: Hannchen Löwenthal (87), Salomon Leuthold (80), Lazarus Frank (80), Karl Neumann (82) und eine weitere Jüdin am 1. Mai, Benedikt Schloß (67), Adele und Solms Heymann (76 und 84), Else Löwinsky (79), Amalie, Sabine und Sofie Mann (75, 72 und 73), Nanette Holländer (69), Hermann und Sara Baumblatt (78 und 75) sowie drei weitere Juden am 20. und 21. Mai.¹⁴



Die Bibrastraße in Würzburg, 1944 © Stadtarchiv Würzburg (Städtische Lichtbildstelle I, Bibrastraße)

¹⁴ SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen; Einwohner-Statistik 1930 - Juni 1943: Verzeichnis der Kissinger Juden vom 25. April 1947



Bilder des Altenheims in der Dürerstraße aus glücklicheren Tagen vor der Nutzung als Sammelunterkunft © Die Israelitische Kranken- und Pfründnerhaus-Stiftung zu Würzburg. Denkschrift anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens 1884-1934, Würzburg 1934 (Johanna-Stahl-Zentrum, Würzburg)



Landesheim des VBIG neben dem Krankenhaus und Altenheim in der Dürerstraße © Die Israelitische Kranken- und Pfründnerhaus-Stiftung zu Würzburg. Denkschrift anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens 1884-1934, Würzburg 1934 (Johanna-Stahl-Zentrum, Würzburg)

Am **10. und 23. September 1942** wurden die nach Würzburg verbrachten Kissinger Juden mit der Reichsbahn in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, das nach den Beschlüssen der Wannseekonferenz als vermeintliches „Vorzugs- und Vorzeigelager“ für Juden über 65 Jahre, Weltkriegsteilnehmer, Prominente und Funktionäre eingerichtet worden war.¹⁵ Das **Ghetto Theresienstadt** besaß, wie Dr. Rotraud Ries in ihrem Vortrag zum 70. Jahrestag der Deportation der Kissinger Juden betonte, eine Doppelfunktion: „Zum einen nahm es als Zwischenstation die Menschen auf, die später weiter nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager transportiert und dort ermordet werden sollten. Zum anderen diente es den Nazis dazu, hier propagandistisch ein Musterlager, eine angeblich selbst verwaltete Judenstadt vorzu-

¹⁵ Vgl. Richarz, S. 63 f

führen, die die Gerüchte über den Massenmord an den Juden widerlegen sollte. Zunächst war es jedoch das regionale Ghetto, in das die Juden aus Böhmen und Mähren deportiert wurden, bevor dann aus Deutschland vor allem ältere Menschen und solche dorthin kamen, denen man als Weltkriegsveteranen oder wegen ihrer Prominenz eine Vorzugsbehandlung angedeihen lassen wollte. Insgesamt belief sich die Anzahl der aus dem Deutschen Reich dorthin deportierten Menschen auf knapp 43.000, aus Österreich und den Niederlanden kamen noch einmal etwa 20.000 dazu. Von den meist älteren, deutschen Opfern starb bereits knapp die Hälfte in Theresienstadt, knapp 40 % wurden weiter in die Vernichtungslager deportiert, die nur sehr wenige überlebten. Die Quote der zu Tode gekommenen Theresienstadt-Insassen betrug etwa 86 %.“

16

Am 10. September wurden 177 mainfränkische Juden deportiert, es handelte sich um überwiegend ältere Leute, aber auch um einige Kinder. Am 23. September belief sich die Zahl der Deportierten auf 562 Juden. Wiederum diente der Platz'sche Garten als Sammel- und Durchsuchungsstelle. Die bettlägerigen alten Leute wurden mit Bussen zum Aumühl-Bahnhof gebracht und ohne Rücksicht auf ihren angegriffenen Zustand in den Zug verfrachtet. Zwölf Pflegekräfte begleiteten die Patienten.¹⁷

Noch vor ihrer Deportation mussten die Juden dabei sogenannte „**Heimeinkaufsverträge**“ mit der bayerischen Bezirksstelle der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“, die vom Reichssicherheitshauptamt dazu gezwungen worden war, abschließen. Die „Heimeinkaufsverträge“ dienten dem NS-Regime zur Täuschung und finanziellen Ausplünderung der alten Menschen. Den nach Theresienstadt Deportierten versprachen sie zynisch „auf Lebenszeit Heimunterkunft und Verpflegung“ sowie das nötige Waschen ihrer Wäsche und eine notfalls erforderliche ärztliche und medikamentöse Betreuung, wobei man sich aber das „Recht der anderweitigen Unterbringung“ (also etwa der Weiterdeportation) vorbehielt.¹⁸ Ihr noch verbliebenes Vermögen wurde, da sich die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz nicht auf Deportationen in-

¹⁶ Ries, Rotraud: Wege in die Verbannung und in den Tod. Die Deportationen der Juden aus Mainfranken und aus Bad Kissingen. Vortrag im Rahmen der Gedenkveranstaltung in Bad Kissingen am 24. April 2012, unveröffentlichtes Manuskript

¹⁷ Vgl. Liess

¹⁸ Vgl. Sta Wü, Gestapo 6013 Salomon Leuthold

nerhalb des Reichsgebietes anwenden ließ, durch den Gerichtsvollzieher eingezogen.



Bedřich Fritta: Sammelunterkunft auf dem Dachboden, 1943; Tusche, Pinsel und Federzeichnung, laviert, gelbliches Papier, 54,4 x 82,5 cm; Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas an das Jüdisches Museum Berlin, L-2003/3/157 © Jüdisches Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

Auch eine Reihe Kissinger Juden, die vor dem Jahre 1942 nach Würzburg bzw. Schweinfurt gezogen waren, wurde ebenfalls im September 1942 nach Theresienstadt deportiert. Die 1875 in Bauerbach geborene **Emilie Schloß** lebte seit dem 1. November 1941 im israelitischen Altenheim in der Albrecht-Dürer-Straße, von wo aus sie am 23. September nach Theresienstadt deportiert wurde. Zwei Tage später traf ihre Tochter Thekla in Würzburg ein. Sie blieb in dem jüdischen Altenheim, bis sie am 17. Juni 1943 mit dem letzten Transport aus Unterfranken ins KZ Auschwitz deportiert wurde.¹⁹ Die 51-

¹⁹ Vgl. dazu Alex Kauders (New Jersey): Emilie Schloß, Brief an Dr. Heinrich Wahle vom 27.6.1946; Sta Wü, Gestapo 12 567 Thekla Schloß, 12 535 Emilie Schloß; Reuter, Andreas: Art. „Benedikt Schloß“, „Emilie Schloß“ und „Thekla Schloß“. In: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissingen-stolpersteine/stolpersteine.html>, 15.8.2012

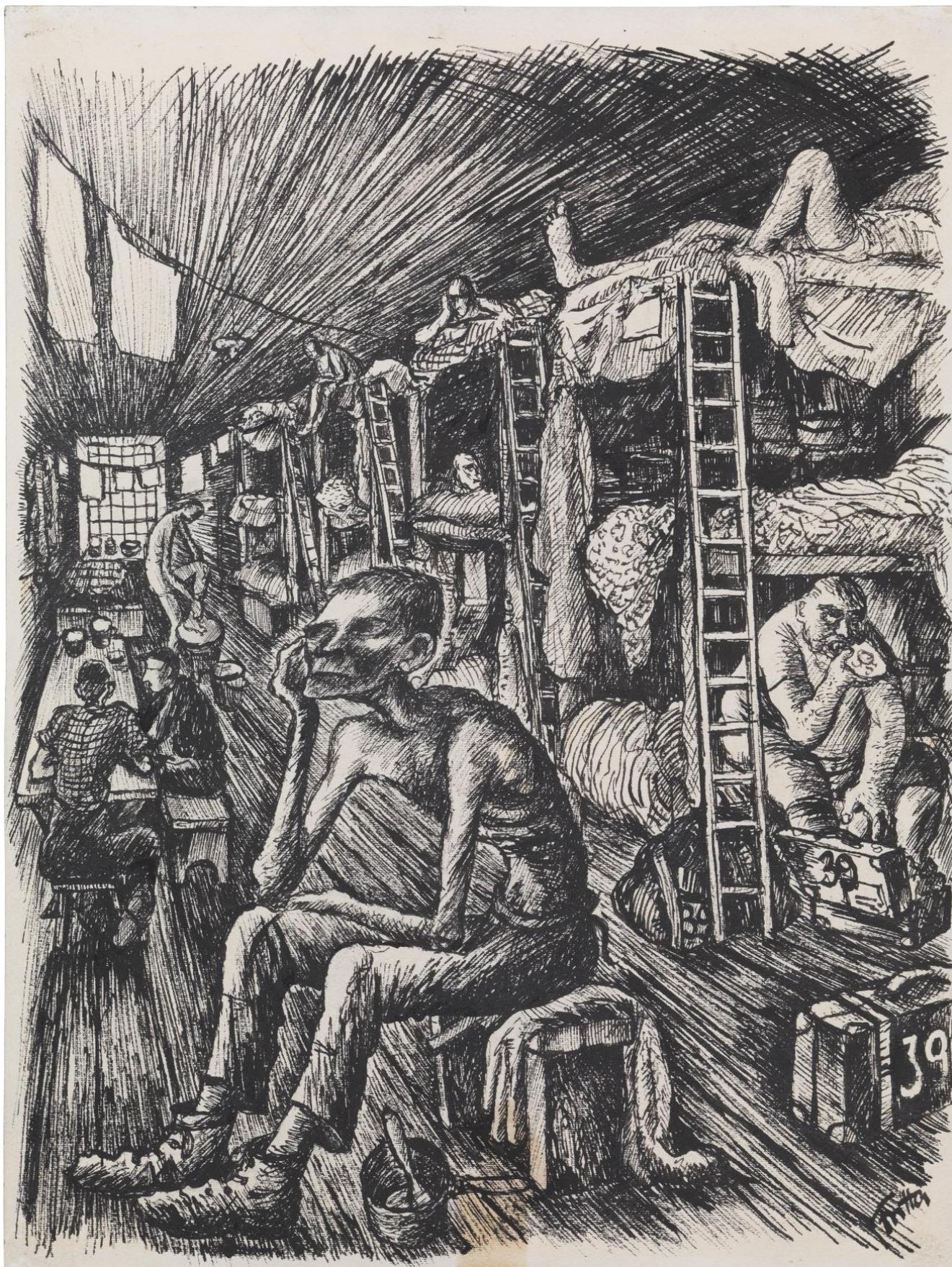
jährige bettlägerige **Selma Löwenthal** war bereits im April 1938 in das israelitische Kranken- und Altenheim in der Konradstraße gekommen, wo sie bis zu ihrer Deportation zusammen mit zwei älteren jüdischen Frauen ein Zimmer bewohnte. Als Arzt betreute sie **Dr. Sally Mayer**, der mit seiner Frau Irma im März 1939 nach Würzburg gezogen und bis zur Deportation am 23. September als Leiter des Kranken- und Altenheims tätig war.²⁰ **Ida und Hirsch Neuburger**, die 1940 von Bad Kissingen nach Schweinfurt gezogen waren, wurden am 10. September 1942 nach Theresienstadt deportiert.²¹ Die 1896 in New York geborene **Fanny Löwenstein**, die in Bad Kissingen in der Unteren Marktstraße gewohnt hatte, war Anfang März 1942 in das jüdische Alten- und Krankenhaus in der Dürerstraße eingeliefert worden. Noch vor ihrer vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin am 29. September 1942 angeordneten Deportation starb sie am 14. September 1942 in Würzburg.²² Die 61-jährige **Vally Ihl**, die bereits vor 1933 zum Katholizismus konvertiert war, konnte hingegen weiterhin in Bad Kissingen bleiben. Da sie mit ihrem nichtjüdischen Ehemann Dr. Otto Ihl in einer sogenannten „privilegierten Mischehe“ lebte, war sie am 24. April 1942 nicht deportiert worden. Nachdem ihre Ehe kinderlos war, währte ihr Schutz aber nur so lange, wie ihr Mann lebte. Um die nach seinem Tod drohende Deportation seiner Frau zu verhindern, richtete der 70-jährige Dr. Ihl deshalb am 1. Mai 1942 ein „Gnadengesuch“ an Reichsinnenminister Frick, das – nachdem es mehrere Instanzen durchlaufen hatte – am 24. Juni 1942 von der Nürnberger Gestapo „aus grundsätzlichen Erwägungen“, die sie aber nicht näher ausführte, abgelehnt wurde. Die Ihls erfuhren aber erst etwa einen Monat später am 20. Juli 1942 durch die Kissinger Polizei mündlich von der Ablehnung des Antrags. Da Otto Ihl erst 1961 verstarb, blieb Vally Ihl aber vor einer Deportation bewahrt. Sie starb 68-jährig am 1. August 1949 in Bad Kissingen.²³

²⁰ Sta Wü, Gestapo 7197 Dr. Sally Mayer

²¹ Sta Wü, Gestapo 8526 Ida Neuburger; SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

²² Sta Wü, Gestapo 6424 Fanny Löwenstein

²³ Sta Wü, Gestapo 2503 Otto Ihl



Bedřich Fritta: Männerunterkunft in der Sudetenkaserne, 1943; Tusche, Feder, 37,8 x 28,5 cm;
 Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas an das Jüdisches Museum Berlin, L-2003/3/87 © Jüdisches
 Museum Berlin, Foto: Jens Ziehe

Am Ende der mehrhundertjährigen Geschichte jüdischen Lebens in Bad Kissingen steht der knappe, euphorisch-zynische Bericht der Saale-Zeitung vom 29. Mai 1942, in dem das Lokalblatt nach der letzten Deportation stolz verkündet, dass **Bad Kissingen** nun endlich „judenfrei“ sei: „Bad Kissingen judenfrei. / Wie vom Bürgermeister der Stadt mitgeteilt wird, hat am 20.5. 1942 der letzte Jude Bad Kissingen verlassen. Wenn man bedenkt, daß am 1. Januar 1933 248 Juden in Bad Kissingen ansässig waren und am 1. Januar 1937 immer noch 143 sich hier aufhielten, kann man nur mit großer Freude von dieser Mitteilung Kenntnis nehmen und die Bad Kissinger Einwohner sowie die das Bad besuchenden Kurgäste zu diesem freudigen Ereignis beglückwünschen. In Zukunft wird keiner mehr in Bad Kissingen durch den Anblick eines Judensternes unangenehm berührt werden.“²⁴ Noch knapper, aber anscheinend nicht weniger zufrieden meldet der Bad Kissinger Bürgermeister am 1. Juli dem Landrat erfolgreichen Vollzug: „Der Stadtbezirk Bad Kissingen ist seit 20. Mai 1942 judenfrei.“²⁵

Das Schicksal der Deportierten

„Das Schicksal der aus Bayern nach Osten deportierten Juden“, so Baruch Zvi Ophir und Falk Wiesemann in ihrem Standartwerk über die jüdischen Gemeinden in Bayern, „läßt sich bis heute nicht rekonstruieren. In dem Moment, in dem sie in den Deportationszügen die Reichsgrenzen verließen, verschmolz ihr Schicksal mit dem der anderen Deportationsopfer, die aus den übrigen Reichsteilen und den außerdeutschen Gebieten in die Ghettos und Vernichtungslager ... verbracht wurden. Es läßt sich nur vermuten [...] daß die große Mehrheit der in die Gegend von Lublin verbrachten Juden zwischen April und Juni 1943 in den Gaskammern von Belzec und Sobibor endeten. Eine größere Anzahl von jüdischen Männern aus dem in die Gegend von Lublin abgegangenen Transport wurde dort zur Zwangsarbeit in ein Arbeitslager bei Trawniki eingewiesen, wo die meisten von ihnen binnen kurzer Zeit starben und die letzten im November 1943 erschossen wurden.“²⁶

²⁴ Saale-Zeitung, 29.5.1942

²⁵ Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 89

²⁶ Ophir/Wiesemann, S. 29



Luftaufnahme des Lagers Sobibor © United States Holocaust Memorial Museum Desig #170.0/
W/S #04389, mit freundlicher Genehmigung der National Archives and Records Administration,
College Park neg. 00339



Das Lager Sobibor, 1943 © United States Holocaust Memorial Museum, Johann Niemann: Sobibor perpetrator collection 2020.8.1

Die Kissinger Juden, die nach **Krasnystaw/Krasniczyn** deportiert worden sind, dürften in Sobibor (oder einem der anderen Vernichtungslager im Raum Lublin) den Tod gefunden haben. Von den 2063 insgesamt von Würzburg aus deportierten mainfränkischen Juden sollten lediglich 41 überleben.²⁷

Von den aus Würzburg nach **Theresienstadt** deportierten 739 mainfränkischen Jüdinnen und Juden überstanden nur ca. 30 die Deportation. Diese überdurchschnittliche Todesrate hängt mit Sicherheit mit dem hohen Anteil alter, schwer kranker Personen bei diesen Transporten zusammen. Von den 21 von Würzburg nach Theresienstadt deportierten Kissinger Juden starben 16 an Krankheiten, Altersschwäche und den unmenschlichen Lebensbedingungen in Theresienstadt, vier Personen, unter ihnen der Arzt Dr. Sally Mayer und seine Frau, wurden ab dem Sommer 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert, wo drei den Tod fanden. Nur Rose Löwenthal und Emilie Schloss überlebten in Theresienstadt und wurden 1945 dort befreit.²⁸

²⁷ Vgl. Ries, Wege in die Verbannung; Liess, S. 138

²⁸ Vgl. Ries, Wege in die Verbannung



Aquarell von Zdenka Eismanova: Frauen in einer überfüllten Baracke in Theresienstadt, 1942/43 © United States Holocaust Memorial Museum #8.05/ W/S #54567, mit freundlicher Genehmigung von Ron Neulinger



Aquarell von Zdenka Eismanova: Frauen in einer überfüllten Baracke in Theresienstadt, 1942/43 © United States Holocaust Memorial Museum #8.05/ W/S #54565, mit freundlicher Genehmigung von Ron Neulinger

Emilie Schloß berichtete am 27. Juni 1946 in einem Brief an Dr. Heinrich Wahle, den Sohn des Kissinger Sanitätsrates Dr. Siegfried Wahle, über ihre Deportation nach Theresienstadt, das Leben und Sterben im Lager, den Weitertransport einiger Kissinger Juden in andere Vernichtungslager und über die Zeit nach der Befreiung: „Beatenberg, 27. Juni 1946. / Sehr geehrter Herr Wahle / Erhielt gestern den 26. Juni Ihren w. [werten] Brief, danke bestens für Ihre guten Wünsche und erwidere denselben sofort. Als ich von Kissingen sr. Zt. [seiner Zeit] weg kam, war ich einige Wochen in Würzburg, dann kam plötzlich der Befehl, wir müssen sofort nach Theresienstadt, wie wir dort ankamen mussten durch die Strassen gehen wie die armen Sünder, dann liess man uns in die Höfe der Häuser stehen ohne Speise & Trank bis zum Abend, dann gab es schlechte Suppen & ein Nachtlager auf Stroh. Die Männer waren unten, und die Frauen am Boden untergebracht, so war ich ungefähr 3 Jahre dort. Mein Mann war 1 ½ dort, länger ertrug er das Elend nicht, da verschied er an Hunger, Kummer u. Ungeziefer. Die meisten Leute arbeiteten am Bahnbau, es wurde alles hergerichtet [,] ein Kurgarten wurde gerichtet & allerlei Neuerungen wurden gemacht, dann gingen alle Monate Transporte, es hiess die Leute kämen zur Arbeit fort, stattdessen kamen sie zur Vergasung fort auf Nimmerwiedersehen. Alle Kissinger sind entweder gestorben oder z. Transport gek. [gekommen]. Sanitätsarzt Münz ist gestorben [,] während Alfred z. T. [zum Transport] kam [,] Dr. Mayer und Frau z. T, er war als Arzt tätig, Irma als Schwester. Lubber [Ludwig] Löwenthal starb an Kehlkopfleiden, die Frau z. T. [was offenbar aber nicht stimmte: Sie blieb in Theresienstadt], der 15jähr. Sohn auch zum Transp. [,] S. Leuthold, L. Frank, Carl Neumann starben dort [,] 3 Mannsmädchen [,] Baumblatt & Frau, Löwenthal Hanchen und Tochter starben auch. Frl. Lewinsky entleibte sich selbst [,] während die andern K. [Kissinger] nach Polen kamen. Leo Müller & Frau, Daniel Liebmann & Frau, Julius Neumann, Losmann & Schwester, Neustädter & Frau & Sohn und so sind Alle leider ums Leben gekommen [,] ich bin die einzig Gerettete, durch Gottes Wunder. Eines Tages hiess es, ich komme z. Transport. Habe meine Habseligkeiten gepackt, mein Bett, Kleider alles & ging mit den andern zur Bahn, alle hatten schon Nummern und es ging fort [,] da frug ich den Beamten [,] was ich machen soll, ich habe keine N., da sagte er, seien Sie froh, dass Sie

da sind, die Sachen bekommen Sie wieder, er wusste schon alle verloren [,] alle zum Vergasen geschickt [,] da war auch die Fr. Meier dabei [,] die Schwester von Frau Liebmann [,] & so ging es immer. Leider habe auch so meine l. [liebe] Thekla verloren, sie war ein Jahr in Würzburg im Büro, und es hies [,] es ging nach Birkenau [,] & so war es auch, wahrscheinlich zum Vergasen, ich habe trotz wiederholten Nachforschungen nichts mehr von ihr gehört. Wir wollten auch sr. Zt. Nach Palästina auswandern & waren damals in Frankfurt [,] da haben Thekla und ich Ihre l. [lieben] Eltern seel. besucht [,] dieselben waren schön gewohnt. Sehr erfreut war ich über die Mitteilung der Nazis in K. [Kissingen.] Schade, dass der Hauptmann davon nicht erwischt wurde. Vielleicht erlebt man es noch. Ich hoffe, bald z. [zu] meinen Kindern kommen zu können. Ich bin schon 1 ½ Jahre in der schönen Schweiz. Im Lager waren wir 300 Menschen, viele sind schon ausgewandert nach U.S.A., nach Holland, England & andere Länder. Nach Palästina müssen wir noch Geduld haben. Ich habe von K. schon viel Post gehabt von meinen Hausleuten etc. [,] sie schreiben [,] ich soll wieder kommen & die Hausfrau wieder machen. Nie wieder. – ich gehe zu meine[n] Kinder[n]. Mein 12 jähr. Enkel schreibt sehr schöne Briefe an mich, Iwrith [...]. Also [,] l. Herr Wahle [,] leben Sie weiter recht wohl [,] seien herzlichst begrüsst von Ihrer / (gez.) Frau E. Schloss. / Albert Silberschmidt ist schon in Palästina verheiratet.“²⁹

Die unmenschlichen **Lebensbedingungen in Theresienstadt** beschreibt Willi Weber, dessen Ehefrau Ilse durch die Gedichte, die sie ihm Ghetto geschrieben hat, späte Berühmtheit erlangte, in einem Brief an seinen Schwager Oscar Mareni im Herbst 1945: „Theresienstadt hatte eine eigene jüdische Selbstverwaltung; allerdings wurden die leitenden Menschen von den Deutschen eingesetzt und ging alles auch nur nach deutschem Befehl. [...] Anfangs war es in Theresienstadt sehr schlimm, denn die arische Bevölkerung wohnte noch dort, während die Juden zusammengepfercht in den vorhandenen Kasernen, Männer und Frauen samt Kindern, separiert untergebracht waren. Man lag anfangs auf Stroh, nachher auf Matratzen und später wurden dann fast überall dreistöckige Kabalets aufgestellt. Es hatte jeder nur ein Anrecht auf 80 cm Lebensraum. Die Verpflegung war fürchterlich. Früh morgens ein schwarzes

²⁹ Alex Kauders (New Jersey): Brief von Emilie Schloß an Dr. Heinrich Wahle vom 27.6.1946

Gesöff, mittags verfaulte Kartoffeln mit Schweinsrübe und abends wieder irgend ein undefinierbares Getränk. Brot wenig, alles andere nur ganz minimal oder überhaupt nicht. In der ersten Zeit kam es sogar vor, dass Männer ihre Frauen durch Wochen weder sehen noch sprechen konnten, da man in den Kasernen eingesperrt war, und man sich nicht frei bewegen konnte. Später mussten die Arier Theresienstadt verlassen und die ganze Stadt wurde in ein Ghetto umgewandelt. Man hatte wohl mehr Bewegungsfreiheit, die Verpflegung blieb nach wie vor schlecht, so dass der größte Teil der 30 000 Toten auf das Konto Hunger zu buchen sind. Am meisten starben wohl alte Menschen, denn die Jungen verstanden es immer wieder, sich in irgend einer Form zu helfen, auch bekamen die arbeitenden Personen größere Rationen.“³⁰



Bedřich Fritta: Sammelunterkunft, 1943; Tusche, Feder, 28,7 x 37,7 cm; Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas an das Jüdisches Museum Berlin, L-2003/3/86 © JMB, Foto: Jens Ziehe

³⁰ Weber, Ilse: Wann wohl das Leid ein Ende hat. Briefe und Gedichte aus Theresienstadt. Herausgegeben von Ulrike Migdal, München 2008, S. 317 f

Die vermutlich **ersten Kissinger Opfer** der Shoah waren Bertha Baer, Sara Blumberg und Hertha Herz. Sie wurden am 22. Oktober 1940 zusammen mit 6500 anderen Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland auf Betreiben des badischen Gauleiters Robert Wagner und seines pfälzischen Kollegen Joseph Bürckel in das im unbesetzten Frankreich gelegene Internierungslager Gurs deportiert. Die damals neunjährige aus Kaiserslautern stammende und heute in der Schweiz lebende Margot Wicki-Schwarzschild erinnert sich an den Tag der Deportation: „Eines sehr frühen Morgens wurden wir jäh aus dem Schlaf gerissen; Stiefelgetrampel und lautes Klopfen an der Wohnungstür, Ich sah meine Eltern erbleichen, zu Tode erschrecken [...] In der Tür standen Gestapo-Leute in Zivil [...] Ich sah meinen Vater zittern, meine Mutter weinen [...] So standen wir, zusammen mit unserer fast 80-jährigen Großmutter, eine Stunde später übernachtigt und blaß, bereit zum Abtransport [...] Wir wurden dann am späten Abend auf den Güterbahnhof getrieben, durch eine Unterführung, in der die Hitlerjugend der ganzen Stadt Spalier stand, uns verhöhnte, beschimpfte und anspuckte. Wir kamen uns wie der Abschaum der Menschheit vor.“³¹ Vier Tage und drei Nächte waren die Züge unterwegs bis zum am Rand der Pyrenäen gelegenen Gurs. Schon während des Transports waren einige, vor allem ältere Männer und Frauen gestorben, andere starben bald nach der Ankunft in Gurs. Über die Unterbringung in Gurs, die gekennzeichnet war von katastrophalen hygienischen Verhältnissen und mangelhafter Verpflegung, berichtete Hilda Strauß (geb. Mann) am 6. Dezember 1940 Freunden in ihrer Heimatstadt Brücken: „In unserer Baracke sind 50 Personen, Frauen und Kinder [...] Wir sind hier interniert und leben hinter Stacheldraht [...] Wir liegen auf Strohsäcken auf dem Boden und die Decken geben nicht warm. Wir haben weder Tisch nach Stuhl und auch keine Fenster, nur Lucken [...] Wir haben dauernd Hunger und frieren auch sehr.“³² Im Frühjahr 1941 wurden viele Internierte in benachbarte Lager verlegt, ab März 1942 deportierte man dann die in Frankreich internierten Juden in Absprache mit der Vichy-Regierung in den Osten, wo die meisten den Tod fanden.³³

³¹ Webseite Christen und Juden: „Bei Nacht und Nebel“. Margot Wicki-Schwarzschild berichtet von der Deportation. In: <http://www.christen-und-juden.de/html/wicki.htm>, 23.8.2018

³² Vgl. Paul, Roland: Die Deportation der pfälzischen Juden nach Gurs. In: <http://www.christen-und-juden.de/html/gurs.htm>, 29.4.2012

³³ Ebd.



Luftaufklärungsfoto der Konzentrationslager Auschwitz und Birkenau, 1944 © United States Holocaust Memorial Museum Desig #130.10530/W/S #91530, mit freundlicher Genehmigung der National Archives and Records Administration, College Park (373-Aerial Photographs--C1172)

Die im März 1888 in Mannheim geborene **Bertha Baer**, die zeitweise in Bad Kissingen und Mannheim lebte, wurde von Gurs aus weiter in das Internierungslager Noé deportiert, wo sie am 16. Oktober 1942 starb. **Sara Blumberg**, die am 9. Januar 1864 als Tochter des Ehepaars Eisenburg in Bad Kissingen zur Welt gekommen war, wurde von ihrem Wohnort Heidelberg aus nach Gurs verschleppt, wo sie wenige Wochen später am 13. Dezember 1940 im Alter von 76 Jahren ums Leben kam. Die 1895 in Mannheim als Hertha Simons geborene **Hertha Herz** lebte in Bad Kissingen, Mannheim und Bonn und wurde von Gurs aus nach Drancy in der Nähe von Paris deportiert. Von dort

aus verschleppte man sie am 9. September 1942 nach Auschwitz, wo sie den Tod fand. Ein genaues Todesdatum ist nicht bekannt.³⁴

Über das Schicksal der zahllosen Kissinger Juden, die innerhalb Deutschlands umgezogen waren, und derjenigen, die in Nachbarländer geflohen waren, die später von den Deutschen besetzt wurden, ist dank der Recherchen von Rudolf Walter etwas mehr bekannt. Doch gibt es nach wie vor noch Fälle, in denen sich nichts oder nur sehr wenig über den Verbleib der betreffenden Personen sagen lässt. Dies trifft auch auf das Schicksal einer jüdischen Frau zu, die bereits im Jahre 1941 in Bad Kissingen verhaftet worden war. Die meisten von ihnen wurden aus Berlin, Frankfurt am Main, den Niederlanden, München und Leipzig deportiert. Dr. Rotraud Ries, die Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums in Würzburg, hat ausgehend von den Gedenklisten, die Cornelia Binder und Michael Mence zusammengestellt haben, die Angaben im Gedenkbuch des Bundesarchivs überprüft und ist dabei auf insgesamt 147 Personen gekommen, die aus Bad Kissingen stammten bzw. dort einmal gewohnt hatten und Opfer der Shoah wurden.³⁵

Der Zugriff auf das Vermögen der Deportierten

Der NS-Staat brannte förmlich darauf, sich einen Zugriff auf das Vermögen der deportierten Juden zu verschaffen. Bereits vor ihrer Deportation mussten die Kissinger Juden ihren Besitz verkaufen bzw. seinem Verkauf zustimmen. Die erzielten Beträge wurden auf ein spezielles Sonderkonto überwiesen.

Über den **Verkauf der Einrichtungsgegenstände** berichtete der Kissinger Polizeibeamte Glücker dem Landrat am 4. Dezember 1943: „In Bad Kissingen ist die Veräußerung nicht so reibungslos vor sich gegangen wie andernorts. Die hiesigen Juden sind seinerzeit in Abständen nach Würzburg evakuiert worden und haben bei dem kurzfristigen Marschbefehl ihre Habe innerhalb weniger Stunden absetzen müssen, obwohl die Genehmigung erst unterwegs war. Wieder andere waren bereits im Verkauf und ließen den Rest liegen und stehen, so daß sich ein Polizeibeamter hinstellen mußte, um die Käufer zu veranlassen, die auf den einzelnen Gegenständen notierten Wertbeträge auf der Bank einzuzahlen. Ein anderer Teil, wie Leuthold, Neuburger kamen nicht

³⁴ Vgl. Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>; 8.6.2012

³⁵ Vgl. Ries, Wege in die Verbannung

mehr zum Verkaufen; sie verließen die Wohnung und gaben die Schlüssel einem Nachbarn ab [...] Diese Gründe ließen eine ordnungsgemäße Abwicklung, wie sie das Rundschreiben vom 3.3.1942 hinsichtlich der Versteigerungs- und Verkaufsprotokolle usw. vorsieht, nicht ermöglichen. Es wird jedoch ausdrücklich festgestellt, daß die Beträge für veräußerte Sachen nach den genehmigten Anträgen genau eingezahlt wurden und dafür die Quittungen 4fach vorhanden sind. In der Gesamtsumme wurden sogar durchwegs höhere Beträge vereinnahmt als der Schätzungswert war.“³⁶

Das gesamte Vermögen der nach Theresienstadt deportierten Juden, das sie in „Heimeinkaufsverträge“ stecken mussten, wurde am Tag ihrer Deportation (dem 10. bzw. 23. September 1942) aufgrund einer Verfügung der Gestapo Nürnberg-Fürth „zugunsten des Deutschen Reiches“ eingezogen. Das Eigentum der in die Region von Krasnystaw/Krasniczyn deportierten Juden war zu diesem Zeitpunkt bereits vom Staat konfisziert worden. Mit Übertreten der Reichsgrenze fiel ihr Vermögen aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz an das Deutsche Reich.

Bereits wenige Tage nach der letzten Deportation beschäftigte sich der **Bad Kissinger Stadtrat** am 25. September mit der Verwertung jüdischen Besitzes: Auf Vorschlag von Oberbürgermeister Dr. Adalbert Wolpert beschloss der Stadtrat, das Anwesen Benjamin Losmanns „aus Mitteln der Stadtkasse“ „für vordringliche betriebliche Zwecke des Wasserwerkes“ zu „kaufen“. Der „Kaufpreis“ sollte 26 500 RM betragen. Außerdem stimmten die Stadträte dem Plan Dr. Wolperts bezüglich „der Verwertung von Vermögen abgeschobener Juden“ zu: Die „Einrichtungen von ehemaligen hier ansässigen Juden“, die in den Häusern Benjamin Losmanns und Samuel Hofmanns sowie in den Garagen von Autopalast Schmidt untergestellt waren, sollten dementsprechend von der Stadtverwaltung als „Treuhanderin“ „unter Bezahlung der nach Listen abgeschätzten Werte der Gegenstände“ übernommen werden. Die Verwertung solle „durch Abgabe von geeigneten Teilen an die NS-Volkswohlfahrt zur ausschließlichen Abgabe an Fliegergeschädigte und andere Hilfsbedürftige“ erfolgen. Eine weitere Verwertung behalte sich die Stadtverwaltung ausdrücklich vor. „Auf jeden

³⁶ Sta Wü, Gestapo 1497 Solms Heymann

Fall“ - so der Vorschlag Dr. Wolperts vom 23. September 1942 - müssten „zum mindesten die von der Stadtkasse bezahlten Beträge bei den einzelnen Abgaben wieder vereinnahmt werden“³⁷. Auch am 17. März 1943 beschäftigte sich der Kissinger Stadtrat erneut aus finanziellem Blickwinkel mit der Deportation der letzten Kissinger Juden. Beratungsleiter Willy Messerschmidt und Stadtbauamtmann Fischer gaben an diesem Tag dem Stadtrat an Hand der Katasterpläne eine „Aufstellung aus jüdischem Besitz“ bekannt. Die Stadträte und der Stadtkämmerer nahmen von diesem „Grundstücksankauf aus jüdischem Besitz“ Kenntnis und „erhoben im Prinzip keine Einwendung“³⁸.

Der Stadtrat setzte mit dieser Entschließung einen Schlusspunkt hinter die lange Reihe der finanziellen Ausplünderung der jüdischen Familien und Firmen. Nicht wenige Kissinger Bürger hatten sich schon in den Jahren vor der Deportation bei der Abrisierung jüdischer Geschäfte und Wohnhäuser bereichert. Durch den Boykott jüdischer Geschäfte waren viele jüdische Familien in große finanzielle Schwierigkeiten geraten und sahen sich zum Verkauf ihrer Anwesen weit unter Wert gezwungen. Auch dürften es einige nicht-jüdische Käufer ausgenutzt haben, dass die jüdischen Einwohner, die sich unter dem Druck der politischen und wirtschaftlichen Lage zur Auswanderung entschlossen hatten, möglichst schnell ihre Häuser, Wohnungen und Möbel verkaufen mussten. So mancher Kissinger Bürger ist so für wenig Geld in den Besitz eines stattlichen Hauses oder wertvollen Hausrats gekommen. Nach Abzug der sog. „Reichsfluchtsteuer“, die der NS-Staat erhob, blieb den Emigranten nach dem Verkauf ihrer Habe oft kaum mehr etwas übrig. Die wirtschaftliche Ausplünderung, Ausgrenzung und Entrechtung der Kissinger Juden hat dabei bereits mit Beginn der NS-Zeit ihren Anfang genommen.

³⁷ SBK, Stadtratsprotokoll vom 25.9.1942

³⁸ SBK, Stadtratsprotokoll vom 17.3.1943